



Stormarnsche Zeitung

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung
Amtliches Blatt und parteiamtliche Tageszeitung des Landkreises Stormarn

Nr. 136

Donnerstag, 18. Mai 1944

63. Jahrgang

Standhaft im stärksten Feuerort

Die gewaltige Materialschlacht in Süditalien — Konzentrierter Vorstoß der angelsächsischen Verbände. Vor einem Feindangriff auch aus dem Nettuno-Brückenkopf? — Bewährte deutsche Kampfstatik

Drahtbericht unseres militärischen Mitarbeiters

17. Mai. Zum ersten Male stehen die Geschehnisse an der italienischen Front im Wehrmachtbericht vor den Kampfhandlungen im Osten. Schon diese Tatsache deutet auf den besonderen Charakter der jetzt dort im Gang befindlichen Operationen hin, die einen ungewöhnlichen Materialeinsatz des Angreifers brachten. Offenbar plant der Gegner, eine Vereinigung der Nettuno-Truppen mit den am Liri vorstößenden Verbänden zu erreichen. Darauf ließe die Angriffsabsicht des Feindes auch aus dem Brückenkopf von Nettuno heraus schließen. Um dieses Unternehmen überhaupt mit Aussicht auf Erfolg durchführen zu können, hat die anglo-amerikanische Führung den ursprünglichen Plan, auf breiter Front zwischen Pescara und dem Golf von Gaeta vorzustoßen, aufgegeben und ihre ganze Stoßkraft — die Masse zweier Armeen — auf dem schmalen Sektor von etwa 35 Kilometer Breite angelegt.

Die Tatsache der großen feindlichen Uebermacht, die sich neben der Anzahl der beiderseits eingeleiteten Divisionen vor allem bei den mechanischen Waffen bemerkbar macht, ist in den Mittelpunkt der Berichterstattung des D.M. gerückt. Das Bild der Schlacht selbst wird lebendig, wenn die Ausmaße und die Form der eingesetzten Waffen und die Taktik ihres Einsatzes geschildert werden. Bei der verhältnismäßig geringen Breite des Angriffsraumes haben die angelsächsischen Mächte eine ungeheure Masse von Panzern und Geschützen konzentriert, mit denen sie, durch die Luftwaffe unterstützt, eine Niederwalzung der deutschen Verteidigungslinien in Szene setzen wollen. Das Ringen wird daher von zwei Hauptfaktoren bestimmt: auf der anglo-amerikanischen Seite von der Anhäufung der artilleristischen oder als Artillerie wirkenden Jermürungs- und Zertrümmerungswaffen, mit anderen Worten von einem Feuerort, wie er nur mit den großen Abwehrschlachten des letzten

Weltkrieges verglichen werden kann; auf der deutschen Seite von der soldatischen Haltung der eingeleiteten Verbände, deren Ruhm darin besteht, und bestehen wird, die Zahl und die Uebermacht der Waffenzentren zu überwinden. Denn dies ergibt sich auch aus der Formulierung des deutschen Wehrmachtberichtes: Während im letzten Weltkrieg in den tobensten Abwehrschlachten zahlenmäßig einigermaßen ausgeglichene Gegner um den Durchbruch und um die Verhinderung des Durchbruches rangen, liegen die Verhältnisse in Süditalien völlig anders. Es ist auf deutscher Seite von vornherein die überragende Tapferkeit und das höhere soldatische Können der deutschen Verbände in Rechnung gestellt worden. Außerdem wurde das deutsche Stellungssystem an der Südküste in geschickter Ausnutzung des gebirgigen Charakters weit in die Tiefe gestaffelt angelegt, so daß die deutsche Führung nunmehr alle Vorteile, die auf ihrer Seite stehen, ausspielen kann. Der Feind steht sich deshalb in einen aufwändigen Widerstand, wenn er einerseits die Wucht, Geschwindigkeit und den Einheitsreichtum der deutschen Abwehr herausstellt, um andererseits zu behaupten, die eigenen Verluste seien nicht so hoch, wie man erwartet habe.

Das „Weltgewissen“

17. Mai.

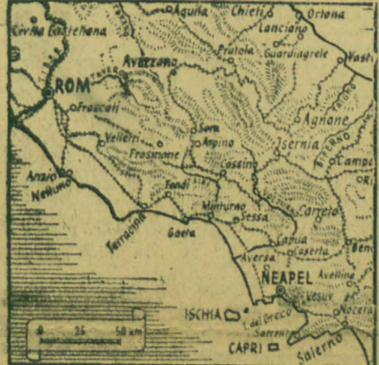
Träger des „Weltgewissens“ sind selbstverständlich die angelsächsischen Mächte! Alles was sie tun und sei es der größte und brutalste Völkermord, läßt sich vor jenem „Weltgewissen“, zu dessen Hüter sie sich selbst aufwerfen, verantworten. Das aber hat der sonst mit vielen diplomatischen Kniffen bewanderte de Gaulle bisher noch nicht begriffen. Gaullistische Truppen gehen augenblicklich für die Interessen der Angelsachsen durch das Blut- und Stahlbad von Cassino und Minturno. Das war de Gaulle ein Anlaß zu einem ultimativen Appell an Churchill und Roosevelt. In die dramatischen Klängen Worte: „Unser Blut schreit nach Recht!“ geflügelt, wendet sich der Ruf de Gaulles an das „Weltgewissen“ und verlangt von den angelsächsischen Mächten endlich volle Klarheit über ihre politischen Zielsetzungen gegenüber dem französischen Kolonialreich und dem Mutterlande. Ein Schrei in der Wüste! Obenwiegend, wie man bisher geneigt war, de Gaulle ernstzunehmen, wird man sich im Augenblick des größten Abenteuers der Geschichte bereitfinden, Zusagen zu machen, die bindend für die Zukunft wären.

Die angelsächsischen Mächte können es auch aus dem Grunde nicht, weil dann ihre imperialistischen Pläne vor aller Welt offenbar werden würden. Diese eritreden sich — soweit die U.S.A. in Frage kommen — ja auch auf französische Kolonialgebiete. Gerade jetzt veröffentlicht der U.S.A.-Journalist Ernest Vinland in der Wochenchrift „News Week“ einen Plan zur Sicherstellung der militärischen Vormacht der U.S.A. nach dem Kriege und er begrenzt die „minimale Sicherheitslinie“ wie folgt: Von Island bis zu dem Hüder Afrikas auf der atlantischen Seite, von den Aleuten durch Japan, Formosa und die Philippinen bis in den Pazifik hinein.

Dieses nicht gerade beiseitene Eroberungsprogramm Roosevelts erhält einen klassischen Kommentar durch Demaree Bek in der „Saturday Evening Post“, der vor allem dem Nachstreben der U.S.A. in Ostasien gewidmet ist und in dem es u. a. heißt: „Wir (die U.S.A.) haben eine volle Verantwortung übernommen, in Asien ein Nachkriegsregime aufzustellen. China wird aus diesem Kriege praktisch vertrieben und wird ohne einen einzigen Soldaten herbeigeführt, das es sich allein verteidigen kann, viel weniger dafür, daß es andere Länder im Fernen Osten verwalten könnte. China hat nicht die notwendige wirtschaftliche und militärische Macht dazu und es kann für eine lange (11) zukünftige Zeit eine solche Macht auch nicht besitzen. Lehten Endes kann das Regime in Ostasien nur dann gesichert werden, wenn Amerika durch den Einsatz machtvoller Heeres- und Flottenmächte für eine „Balance of Power“ sorgt.“

Wenn das nicht deutlich ist, dann wissen wir nicht, wie man anders das Streben der U.S.A. nach der Vorherrschaft in Asien noch umschreiben soll! Und da glaubt de Gaulle, mit einem Appell an das „Weltgewissen“ diesem Imperialismus Schranken setzen zu können?

Brückenkopf-Ausweitung mit dem von Süden geführten Vorstoß der 5. amerikanischen und 8. britischen Armee zu denken. Der Wehrmachtbericht rechnet mit dieser Kombination, wenn er das sich seit Tagen steigende Artilleriefeuer aus dem Bereich des Nettuno-Brückenkopfes als Vorzeichen des erwarteten Großangriffes ansieht. Wenn dieser Angriff ausgelöst wird, hat der Kriegsschauplatz Süd-Italien seine im Augenblick höchstmögliche Kampfsintensität erreicht. Es darf daher auf die Tatsache aufmerksam gemacht werden, daß man auf feindlicher Seite



für den 35 Kilometer breiten Angriffsabschnitt, der sich allerdings in den nächsten Tagen noch ausdehnen kann, bereits die Masse zweier Armeen einsetzte. Der Feind muß also an der Apenninenfront auf die weitergreifende Operationsplanung verzichten, wie sie zu Beginn der Kampfkombinationen zwischen den amerikanischen und den englischen Truppen in der Spanne Pescara-Golf von Gaeta verläuft worden war. Dafür wurden nun die Schreden und die Gewalt einer modernen Materialschlacht beschworen. Einerlei wann und wie sie ihren Höhepunkt erreichen wird: die bewährte und unerreichte Tapferkeit der deutschen Soldaten wird allen phantastischen Formen, gegen die sie sich durchsetzen muß, einen bewundernswerten und vorbildlichen Widerpart bieten.

In U.S.A. bei Kriegsende 20 Millionen arbeitslos

Antündigung des Washingtoner Mobilmachungsamtes — Wieder Streikbewegungen

Auslandsdienst der „Lübecker Zeitung“

17. Mai. Die Vertreter der britischen Zeitungen in Washington geben heute ihrem Erstaunen darüber Ausdruck, daß sich gerade zu Beginn der Offensive in Süditalien und am Vorabend noch größerer militärischer Ereignisse eine neue Streikwelle über die U.S.A. ergebe, die die Rüstungsproduktion gefährde. In den Chrysler-Werken in Detroit kam es gestern zu schweren Zwischenfällen und tätlichen Auseinandersetzungen. Infolgedessen mußten 3000 Arbeiter, die in der ersten Schicht arbeiteten, wieder nach Hause geschickt werden, da eine Umwidlung der Arbeit unter diesen Umständen unmöglich erschien. In den Chrysler-Werken streiten seit etwa drei Wochen ungefähr 3500 hochqualifizierte Vorarbeiter. Der Streik brach aus, weil man diesen Vorarbeitern das Recht zu gewerkschaftlichem Zusammenstoß absprach. Alle Vermittlungsbemühungen scheiterten. Eine erste Lage entstand dadurch, daß durch den Streik nicht weniger als 13 verschiedene Rüstungswerte lahmgelegt wurden, vor allem die Packard-Werte, wo Motoren für verschiedene Kriegsluftzeuge gebaut werden. Das gleiche gilt für die neu erbauten Werke der Rolls Royce Company. Gestern abend schlug nunmehr der stilltretende Kriegsminister Patterson Alarm. Er erklärte, der Streik drohe die Produktion vor allem der Mustang-Jäger aufzuhalten. Infolgedessen sei er nunmehr genötigt, die Angelegenheit dem Präsidenten des Kriegsmobilmachungsamtes, James Byrnes, vorzulegen. Beforscherregend ist auch die Stimmung unter den Stahlarbeitern, deren Verband dieser Tage in Cleveland eine Tagung abhielt, in der kategorisch höhere Löhne verlangt wurden.

Die Unruhe unter der amerikanischen Arbeiterschaft ist nach Ansicht maßgebender Beobachter überhaupt immer mehr im Wachsen. Die offiziellen Gewerkschaften können mit ihr, ähnlich wie in England, immer weniger fertig werden. Unter der Arbeiterschaft ist die Auffassung vertreten, man müsse sich jetzt während des Krieges eine möglichst günstige und feste Position schaffen, um den Unternehmern in der Nachkriegszeit gewachsen zu sein. Die Nachkriegszeit liegt wie Waldraud

auf der Arbeiterschaft. Man fürchtet mit Recht Arbeitslosigkeit und hat keinerlei Vertrauen weder zu dem Wollen noch dem Können der Regierung, wirksame Abhilfe vorzubereiten. Mit dieser Auffassung dürfte man, wie verschiedene Erklärungen amerikanischer Amtsstellen zeigen, auch Recht haben. So erklärte gestern General Grant Hines, ein Abteilungschef im amerikanischen Mobilmachungsamt, das Kriegsende werde für etwa 20 Millionen Menschen Arbeitslosigkeit bringen. Es würden ungeheuerliche Bevölkerungsveränderungen eintreten und soziale Katastrophen seien bedeutend größer als nach Schluß des ersten Weltkrieges. Hines hält infolgedessen die Aufrechterhaltung von staatswirtschaftlichen Maßnahmen zur Kontrolle der Produktion und des des privatkapitalistischen Systems.

Eichenlaub mit Schwertern

für Oberst Heilmann

Berlin, 17. Mai. Der Führer verlieh am 15. Mai das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Ludwig Heilmann, Kommandeur eines Fallschirmjäger-Regiments, als 67. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Oberst Ludwig Heilmann wurde am 9. August 1903 in Würzburg geboren und trat nach Besuch der Volksschule 1921 als Schütze in das Inf.-Regt. 21 ein. Nach 12jähriger Dienstzeit schied er als Feldwebel aus dem Heere aus, wurde 1934 zu einem Auswahllisten für Unteroffiziere einberufen und am 1. Juli 1934 zum Oberleutnant befördert. Im folgenden Jahre erfolgte seine Beförderung zum Hauptmann, fünf Jahre später trat er als Bataillonskommandeur in einem Fallschirmregiment zur Luftwaffe über. Nachdem er am 28. Oktober 1940 zum Major befördert war, sprang er im Kampf um Kreta mit einem Bataillon in eine Stellung des Gegners und hielt den eroberten Höhenzug gegen alle feindlichen Anstürme. Am 14. Juni 1941 wurde ihm das Ritterkreuz verliehen.

„Machiavellisten“

Plutokraten gegen Neutrale

Von Herbert Caspers

Der Generalangriff der Feindmächte auf die neutralen Staaten hat begonnen. Mit Englands erpresserischen Navy certs und den Schwarzen Listen der Nordamerikaner fing die Bergewaltigung aller Staaten an, die nicht auf der plutokratisch-bolschewistischen Seite kämpfen, bei der brutalen Forderung des Verzichtes auf jede wirtschaftliche Neutralität, der zugleich eine feindselige Haltung gegen Deutschland und seine Verbündeten in sich schließen muß, ist man jetzt angekommen. Man hat dabei die Dreifaltigkeit, im gleichen Atemzuge mit der beabsichtigten Schändung des Völkerrechtes vom „Schutz der kleinen Mächte“, von „Demokratie“ und „Freiheit“ zu reden, und sich selber in pharisäischer Selbstergerechtigkeit die ausschließliche moralische Aktilegitimation für die Kriegführung und den Sieg zu attestieren.

Nur vergißt man dabei, daß der Generalangriff der Feindmächte auf die neutrale Welt in schreiendem Gegensatz zu der wie warme Semmel ausgebotenen Behauptung von ihrem nahe bevorstehenden Sieg steht. Wenn man im Restadium der Entscheidung dieses Krieges im letzten Augenblick noch die kleinen und kleinsten Staaten und Völker auf seine Seite pressen muß, ist das in Wahrheit ein Zeichen der Schwäche und das offene Eingeständnis, militärisch allein den Sieg gegen Deutschland und seine Verbündeten niemals sichern zu können.

Diese Ueberlegung sollte auch den betroffenen neutralen Mächten naheliegen, die jetzt wie die unschuldigen Kinder erschrocken die Augen aufreißen. Uns ist dieses schmerzliche Aufwachen der Neutralen unverstänlich. Wir haben gar nichts anderes erwartet, weil wir aus der Geschichte gelernt haben und den durch und durch verderbten Charakter der anglo-amerikanischen Politik zur Genüge kennen. Daß für den Bolschewismus jede Art von Neutralität überhaupt nur eine Farce ist und Stalls Politik der Gewaltverbrechen Rechtsgrundzüge nie anerkennt, ist durch die Praxis bolschewistischer Blutherrschaft im Ostrum sattem offenbar geworden. Aber man vergißt im neutralen Ausland, daß sich in Wahrheit die Machtpolitik der Subplutokraten nur in den Formen von der des Bolschewismus unterscheidet, daß sie im Effekt den Bergewaltigungsmethoden Moskaus vollkommen gleichartig geplant ist.

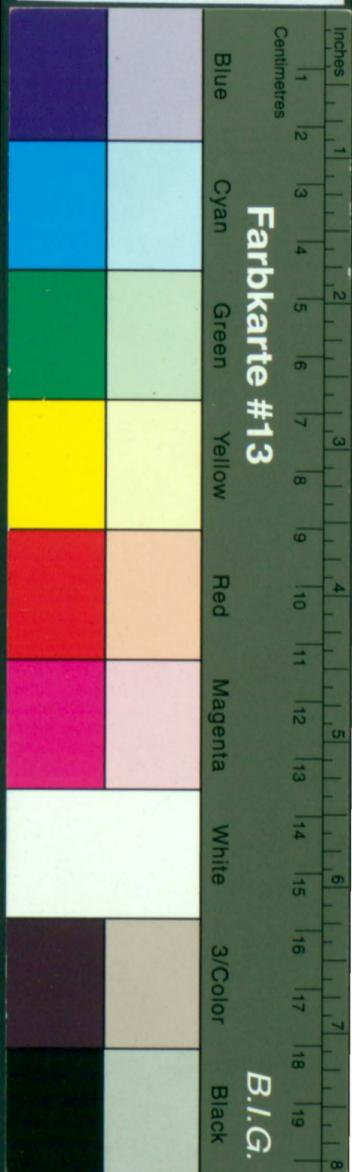
Diese Politik, die Gewalt vor Recht stellt und namentlich im Kriege am Ende jede Art von Neutralität als feindselig ansieht, ist für die Anglo-Amerikaner geschichtsnotorisch. Ein offenes Bekenntnis gegen die Neutralität als Rechtsbegriff hat schon einer der Staatsmänner Englands, der die Grundlagen für den britischen Imperialismus des ganzen vergangenen Jahrhunderts schuf, William Pitt, im Jahre 1801 als Minister der Krone Englands abgelegt: „Der Unterchied zwischen Freunden und Neutralen ist sehr groß, der zwischen Neutralen und Feinden ist dagegen sehr gering. Der kleinste Zufall, ein unbedeutender Anlaß, ein leichtes Mißtrauen, ja, ein Irrtum kann genügen, diesen Unterschied vergessen zu machen.“

Die Neutralen dieses Krieges mögen also jetzt erkennen, daß man in London und Washington an dem Punkt angekommen ist, von dem Pitt sagt, er mache leicht den Unterchied zwischen der neutralen Macht und dem Feind vergessen. Was vor 140 Jahren einer der Schöpfer der britischen Weltmacht bekannte, hat als Kriegserklärung gegen die neutralen Mächte Widham Steed, einer der übelsten britischen Sejournalisten, in einer Rede in Paris schon 1940 mit typisch britischer Brutalität messerscharf formuliert: „Neutralität ist ein Verbrechen. Am Ende des Krieges muß der Begriff Neutralität aus dem internationalen Wörterbuch gestrichen werden.“

Der Mann hat gewußt, wie der Hauje laufen würde. Heute, da wir der Entscheidung dieses Krieges entgegenstreben, haben England und die Vereinigten Staaten tatsächlich den Begriff der Neutralität aus ihrem Wörterbuch gestrichen. Er war ohnehin immer nur ein verhaßtes Fremdwort. Ein Eigendiebstahl der sozialdemokratischen Stadthalter „Morgan Tidningen“ aus U.S.A., der sich heuchlerisch mit der „Tragödie“ der Repressalien gegen die neutralen Mächte befaßt, erklärt kurz und bündig: „Die Länder, die nicht mit uns sind, werden die gleiche Behandlung erfahren wie die, die direkt gegen uns sind — ohne Anziehung der geographischen oder wirtschaftlichen Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen haben. Als Folge davon werden sie Objekt wirtschaftlicher und politischer Repressalien werden.“

Wenn die Neutralen von Pitt bis zu Widham Steed die anglo-amerikanische Geschichte mit einigen Verstand gelesen hätten, wäre ihnen ihre heutige bittere Ueberfallung erspart geblieben. Dann wäre ihnen eine Fülle von ähnlichen Zeitlegungen führender britischer Politiker und Staatsmänner geläufig, die sich vordehaltlos zur Gewaltpolitik bekennen. Wir erinnern nur an den berühmten Lord Fisher, der schon seit 1905 für die Wiederholung des Ueberfalles auf die dänische Flotte im Hafen von Kopenhagen im tiefsten Frieden an der deutschen Flotte eintrat, der dann im Saager „Friedenspalast“ 1912 schlicht

Kreisarchiv Stormarn V7



und dürr erklärte, „wenn es die Interessen Englands erfordern, kümmern wir uns nicht um Verträge“, und der als ehemaliger Erster Seeford 1920 seine gewichtige Stimme gegen alles Völkerverrecht zum höheren Nutzen Englands dahin erhob: „Völkerbünde, Freiheit zur See und andere Punkte sind alles verfluchteter Unsinn. Wenn Krieg kommt, dann ist Macht Recht. Das Recht des Stärkeren ist immer das bessere Recht, und jeder Vertrag ist ein Papierfetzen.“ Ihre Neutralitätsverpflichtungen haben England und die Vereinigten Staaten heute tatsächlich den neutralen Mächten nach dem Ratsschlag des edlen Lords wie Papierfetzen vor die Füße geworfen.

Heinrich v. Treitschke kannte schon im vergangenen Jahrhundert seine Engländer besser als die Neutralen heute. Aus genialer Geschichtserkenntnis erklärte er als der von starkem sittlichen Pathos getragene Historiker in seinen berühmten Vorlesungen über das Völkerrecht England zum „Sitz der Barbarei im Völkerrecht“. Nur unter dem Druck der wachsenden nordamerikanischen Seemacht hat England erst am Ende des 19. Jahrhunderts kleine Zugeständnisse an das Völkerrecht und den Neutralitätschutz zur See gemacht, diese aber zusammen mit den USA zu Beginn dieses Krieges in einer Kette fortgesetzter Kränklichkeiten, die in diesen Tagen ihre Krönung finden, wieder rückwärts über Bord geworfen.

Treitschke, der vor 60 Jahren schon mit höchster wissenschaftlicher Autorität feststellte, daß durch Englands Schuld allein das Völkerrecht auf den Meeren im Krieg in einen „Zustand privilegierter Seeräuberei“ gedrängt wurde, hat prophetisch die heutige Situation vorhergesehen. Die Geschichte wiederholt sich in den Charakterfehlern und in den verbrecherischen Anlagen der einzelnen Völker, die das Kreuz der Menschheit sind. England war seit je ein absoluter Vertreter des Gewaltprinzips. Hier tritt die unheilvolle Bedeutung der englischen Macht für die Kultur und das Recht der Welt einem jeden entgegen, der sehen will. Aber Treitschke war es auch, der damals schon jene Verblendung der öffentlichen Meinung anprangerte, die es fertigbrachte, die barbarische Völkerrechtslehre der britischen Räuber auch noch zu bewundern. Von seinen Zeitgenossen bis zu gewissen Neutralen unserer Zeit ist es kein weiter Weg.

Die Anglo-Amerikaner — vom Bolschewismus gar nicht zu reden — vertreten seit je die nackte Politik der Gewalt in Krieg und Frieden. Es ist das Staatsprinzip des Machiavelli, dem sie freibeuterisch huldigen und mit dem sie heute in barbarischer Rohheit, bar jedes zivilisierten Rechtsgefühls, den Neutralen endgültig den Fuß in den Nacken stellen. Ihnen ist nach dem italienischen Geschichtsphilosophen, der die Gewalt anbetet, der Staat die Macht schlechthin. Es gibt für diese Machiavellisten des 20. Jahrhunderts kein Völkerrecht; nach ihnen zuteilhaft anstößlichen politischen Anschauungen richtet sich die Stellung des Staates zum anderen Staat rein mechanisch nach dem Verhältnis der Kräfte. Deshalb sehen sie heute die kleinen neutralen Mächte sich auf Gnade und Ungnade ausgeliefert — wenn die Geschichte nach ihren Wünschen verlaufen würde.

Aber die Roosevelt, Hull, Churchill, Eden und Genossen, die heute so brutal die Mäste fallen lassen und das Faustrecht des Mittelalters proklamieren, mögen daran denken, daß ein Machiavelli sein Staatsprinzip für einen Cesare Borgia schrieb. Und dieser klassische Vertreter der nackten Gewalt im Staats- und Völkerleben ist am Ende doch jämmerlich an seinem System gescheitert. Die Geschichte ist in ihren letzten Schläffen gerecht. Das mag den Neutralen ein Trost sein — uns ist es eine starke Gewissheit für den Ausgang unserer gerechten Sache!

Die Ausweise der amerikanischen Großbanken zeigen, daß sich ihre Reingewinne weiter erhöht haben. Der Reingewinn der Mitgliedsbank des Distriktes der Federal Reserve Bank von Neuyork steigerte sich gegenüber 1943 um rund 80 Prozent.

Der Griff Moskaus nach Norwegen

Freie Hand für den Kreml — Der Verrat der Exilregierung in London

Drahtbericht unseres Vertreters.

Oslo, 17. Mai. Die britische Anklage, daß die Sowjetunion für den Fall eines Eindringens in Norwegen an der Besetzung und Verwaltung des Landes maßgeblich beteiligt werde, hat das norwegische Volk tief erregt. Aus dieser Empörung die Schlussfolgerungen zu ziehen und klar den Willen des Volkes zum Ausdruck zu bringen, war der Sinn der Rede des Ministerpräsidenten Quisling und der Osloer Protestkundgebung, über die wir bereits berichteten.

Man hat sich ehedem in Norwegen nicht allzu viel Gedanken gemacht über die bolschewistische Gefahr. Sie schien unendlich fern. Man betrachtete die Außenpolitik und die Situation des Landes von Oslo aus: Man dachte in Pfunden, und sie hatten ihre Heimat in England und Uebersee. Man sah nicht, daß der drohende Schatten der Sowjetunion wohl von Südnorwegen um viele hunderte Kilometer fernliegt, aber in Nordnorwegen unmittelbar den Leib des Landes streift. Denn Nordnorwegen stand dem Bewußtsein der ehemaligen Parteipolitiker unendlich fern. Sie haben es darum auch mit einer Verantwortungslosigkeit vernachlässigt, wie sie selten in einem Lande feststellbar sein dürfte. Von abstrahierenden Sicherungsmaßnahmen konnte keine Rede sein; und wenn auch die verantwortlichen Männer in Nordnorwegen Jahr für Jahr Aberhunderte von Grenzüberfliegungen nach Oslo melden mußten, wenn auch gefasste Sowjetpione ihre norwegischen Aufträge eingeleitet und wenn auch schließlich der ganze Karlelsche und polare Aufmarsch der Sowjetmacht in seinen Stützpunkten gegen die eisernen Häfen Nordnorwegens immer erkennbarer wurde: die Osloer Parteipolitiker haben alle diese Vorgänge jeweils nur aus den

verschleienden Gläsern ihrer marxistischen Brille betrachtet und die Dinge schlüßern lassen.

Heute sitzen dieselben Herren in London mit samt ihrem König. Bereits im Sommer 1942 erklärte der sogenannte Außenminister der norwegischen Exilregierung in London, daß es Norwegens künftige Aufgabe sein werde, eine Brücke darzustellen zwischen Sowjetrußland und England, eine Anknüpfung, die nichts anderes bedeutete als die Kapitulation vor dem Moskauer Ziel, zum Nordatlantik vorzustoßen. Was seitdem in London geschehen ist, haben die in den letzten Wochen eingetroffenen Informationen offenbart: es ist die vertragsmäßige Auslieferung Norwegens an den Bolschewismus.

Wie der Londoner Korrespondent von „Dagens Nyheter“ berichtet, ist der wesentliche Punkt des getroffenen Abkommens der, daß für die bolschewistische Armee keinerlei Einschränkungen in Norwegen gelten sollen. Ursprünglich dachte man an eine Aufteilung Norwegens in mehrere Zonen, wobei Nordnorwegen dem Sowjets vorbehalten bleiben sollte. Gegen diese Einschränkung haben die Sowjets jedoch Protest erhoben. Auf Grund der Abmachungen mit den norwegischen Emigranten erhalten also die Sowjets im Falle eines für sie siegreichen Kriegsausgangs das Recht, in ganz Norwegen Garnisonen zu errichten. Das Verhältnis zwischen den sowjetischen Militärbehörden und den norwegischen Zivilbehörden soll nach dem Muster der sowjetischen Militärverwaltung im Baltikum aufgebaut werden. Die Dauer der militärischen Besetzung wird von Moskau aus bestimmt, ebenso entscheidet Moskau, zu welchem Zeitpunkt es die Rückkehr der norwegischen Emigranten gestattet.

Schamlose Halifax-Lügen über Indien

Gehässige Angriffe gegen Gandhi — „Observer“: „Glend wie noch nie“

Washington, 17. Mai. Der britische Botschafter in den USA, Lord Halifax, hat über Indien, den peinlichen Schandfleck im britischen Bewußtsein, tolle Lügen verbreitet. Warum spricht England immer wieder von der Freiheit, die es angeblich dem bedrängten Volk in den grausamsten Fesseln geben will? Unabhängig klingt diese Frage den Briten aus allen Weltteilen entgegen. Halifax lachte bei einer Presskonferenz in Denver (USA) eine Ausladung: „Indien hat es soweit gebracht, daß nur noch ein letztes Hindernis auf dem Weg zur völligen Unabhängigkeit, die England angeboten hat, zu nehmen ist, die Erreichung dieses Zieles verzögert sich nicht etwa, weil die Engländer nicht gewillt sind, die Macht aus ihren Händen zu geben, sondern weil eine Einigung zwischen den indischen Gruppen nicht zustande kommt.“

Welch eine klapperdürre Lüge! Die Phantasie der Briten scheint am Ende zu sein, wenn sie mit solchen Pfaffen jemand beschwören wollen. Nicht verwunderlich erscheint es allerdings auch, wenn Halifax zur Waffe der Verleumdung greift. In vielen Reden, die er mit Gandhi führte, habe er niemals gehört, daß dieser irgendwelche praktischen Vorschläge unterbreitete, die Indien in die Lage versetzt hätten, das letzte Hindernis für die völlige Unabhängigkeit zu beseitigen. Die „Unfähigkeit“ Gandhis und aller Ander kommt den britischen Wünschen offensichtlich zu sehr entgegen, als daß sie irgendwo auf Glauben stoßen könnte.

Noch herausfordernder wie in seinen „staatsrechtlichen“ Behauptungen wird der britische Botschafter, wenn er auf die wirtschaftliche Ausplünderung Indiens zu sprechen kommt. Sollte einen Außenstehenden nicht die Rührung überfal-

len, wenn er hört, daß England „nicht einen Cent Tributgeld“ aus Indien heraushole, sondern daß im Gegenteil z. B. der Baumwollhandel Lancashires schwer darunter gelitten habe, daß die indische Regierung so hohe Zölle auf Baumwollwaren lege, und daß die Engländer Indien die Einigkeit gebracht hätten, die es ihm ermöglichte, schließlich ein eigener Staat zu werden? Der Londoner „Observer“ allerdings weiß beispielsweise zu berichten, hinter der militärischen Front biete Indien ein Bild völliger Verwirrung, und unter der Bevölkerung herrsche größte Not. Armut und Elend verließen heute mehr denn je dem Land das Gepräge. Das Anthropologische Institut der Universität Kalkutta aber stellt in seinem Abschlußbericht über die Hungersnot in Bengalen fest, zwei Drittel der gesamten Bevölkerung der Provinz seien von der Hungersnot betroffen worden und 3 1/2 Millionen Menschen seien verhungert. In einem Dorf allein sei ein Viertel der Bewohner umgekommen. Die Hungersnoterleichterung bei Kindern habe besonders hohe Ziffern erreicht. So betrage der Anteil der Kinder bis zu fünf Jahren 30 bis 60 v. H. der gesamten Todesfälle. Das sind konkrete Zahlen!

Nachkonferenz in Kanada

Stockholm, 17. Mai. Die unversehens bedendete Emporenkonferenz in London findet in Nordamerika ein interessantes Nachspiel, dem vielleicht größere Bedeutung beizumessen ist als einem großen Teil der Londoner Beratungen selbst. Die Ministerpräsidenten von Australien und Neuseeland, Curtin und Fraser, sind von dem kanadischen Ministerpräsidenten Mackenzie King zu einem Besuch Kanadas eingeladen worden.

Das künftige Berlin, das auf diesem Boden entstehen muß, wird ebenfalls Raum für viele Menschen benötigen und wird ihn schnell beschaffen müssen. Aber das darf nicht wieder in überhäuftem Durcheinander vieler Einzelpläne vor sich gehen, sondern es muß nach einem großen durchdachten Plan geregelt werden. Es wird in der Baugeschichte ein Fall ohne Beispiel sein, eine Millionenstadt neu zu erstellen, sie in ihren großen Linien und in ihren Einzelheiten zu entwerfen, wie man bisher wohl nur Einzelsiedlungen erstellte, wenn einmal die industrielle Verlagerung Städte bestimmten Ausmaßes erforderte.

Vor wenigen Wochen ist in der Verfassungsgeschichte Berlins eine grundlegende Neuerung vorgenommen worden. Reichsminister und Gauleiter Dr. Goebbels ist zum Stadtpräsidenten von Berlin ernannt worden, unabhängig von den Magistratsbehörden, die die Verwaltung der Reichshauptstadt befragen. Selbstverständlich schließt dieses wichtige Amt des Stadtpräsidenten auch die Sorge um die Zukunft Berlins in sich. Die Zukunft der Reichshauptstadt muß von dem Gedanken bestimmt werden, der für die Zukunft des Reiches maßgebend ist. Und da die Zukunft des Reiches eine europäische Aufgabe in sich schließt, muß auch die Zukunft Berlins von dem europäischen Gedanken bestimmt sein. Damit ist der erste Anhaltspunkt für die Beantwortung jener Frage gegeben, was aus der Stadt Berlin werden wird.

An die Stelle jenes früheren Berlins, das mit einigen wenigen Jagen aus der Zeit seiner mittelalterlichen Begründung, mit einigen Jagen aus der altpreussischen Zeit die charakteristischen Züge der Gründerzeit vereinigte, wird ein europäisches Berlin werden, das in seinen Bauten die Ideen des 20. Jahrhunderts verkörpert.

Ein Zubisäum inmitten der Trümmerstätten der Berliner Innenstadt findet in diesen Wochen statt — das Zubisäum jener preußisch-deutschen Diplomatie, die Berlin zu seiner Rolle im 20. Jahrhundert führte. Wird es nicht eine Fortsetzung der Berliner Tradition in höherem Sinne sein, wenn die Stadt diesen neuen Wandel durchmacht? Aus dem kurzfristlichen Berlin wurde das königlich preussische Berlin. Das altpreussische Berlin wandelte sich zur Hauptstadt des Reiches, das schließlich alle Deutschen in sich vereinte. Und nun steht vor Berlin die nächste Aufgabe, über die Reichshauptstadt hinaus zur europäischen Stadt zu wachsen.

Tradition und Zukunft

Berlins europäischer Weg

Von Alfred Gerig

Inmitten der Trümmerstätten, die das Kennzeichen der Berliner Innenstadt sind, wird in diesen Wochen ein Zubisäum begangen: Vor 5 Vierteljahrhunderten wurde der Anker zu dem gemacht, was heute als „Wilhelmstraße“ ein Weltbegriff geworden ist. Der Wilhelmstraße sagt, meint die deutsche Diplomatie. Und die deutsche Diplomatie unserer Zeit nahm ihren Ausgang von jener Verordnung des preussischen ersten Königs Friedrich Wilhelm, die ein „Departement der auswärtigen Angelegenheiten“ einrichtete. Preussische Diplomatie und Wilhelmstraße verhielten sich freilich als Begriff erst neunzig Jahre später, als 1819 der preussische Staat das Haus Wilhelmstraße Nummer 75 kaufte. Ein Haus mit einer Geschichte: Von einem preussischen General auf Wunsch des ersten Preußenkönigs erbaut, von der Barberina angekauft, um die sich dort wohl ein Kreis erlebener Gäste der Tanzkunst scharte, dann Besitz des russischen Gesandten beim preussischen Hof und damit Brückenstück zur späteren endgültigen Bestimmung dieses Gebäudes mit den zwei Säulen an der Eingangstreppe. Man notiert solche Häuser mit Geschichte gern in Berlin, das nicht allzu viele, traditionsgebundene Gebäude hatte und man notiert solche geschichtlichen Erinnerungen Berlins um so lieber in einer Zeit, in der Berlin zwar nicht seine Tradition, aber soziale Denkmäler seiner Tradition verloren hat.

In diesen Frühlingstagen bietet das jetzt trümmerte Berlin des fünften Kriegsjahres ein neues Bild. Das frühe Grün der weiten Parks, der Vorgärten, der vielen einzelnen Rasenplätze, ja auch der Linden am Potsdamer Platz mildert den Eindruck der Trümmerstätten und überall, wo dieses sprossende Grün herausgehoben ist, zieht es den Blick des Beobachters auf sich und von den Trümmern weg. Freilich es gibt in Berlin gerade in den Arbeiterquartieren, in den Hauptwohnquartieren, in der Innenstadt, ja auch in einigen der dichtbevölkerten Vorstädte jene endlosen steinernen Häuserzeilen, die bisher im Frühling und im Sommer Farbe und Charakter von den fleckig gezeichneten Blumen der Balkonbewohner. Hier fehlt heute jene mitbernde Wirkung des Frühlings.

Und doch bedeutet der Frühling für die Berliner in ihrer Gesamtheit Entspannung und Ablösung von dem fändigen Anblick der Ruinenstadt. Und es wird ausgiebig Gebrauch von dieser Möglichkeit der Entspannung gemacht. Berlins Umgebung mit ihren Wäldern, Seen und Obstplantagen war stets das Ziel des Großstädtlers in der Freizeit. Berlins Umgebung mit ihren parkartigen Naturerscheinungen ist jetzt in viel höherem Maße als früher Ziel der Berliner, nachdem die Stadt so viele Entspannungsmöglichkeiten verloren hat. Auch wer mit den Vorortbahnen nach Osten oder Norden, nach Süden oder Westen hinausfährt, muß zwar vorbei an den Resten verunsteteter Siedlungskolonien oder schwarz ausgebrannter Wälder. Aber den Luftangriffen nichts anhaben können und auch nicht der Baumbilke in Werber. Der Pilgerzug nach Werber rollte im Frühjahr 1944 ab, wie in all den früheren Jahren, wenn auch der Obdweim verschunden ist und mit ihm manche unerfreuliche Begleitererscheinungen dieses Pilgerzuges, so daß man bescheiden mit einem Glas Obst und mit dem Anblick der weißen und roten Blütenpracht zufrieden war.

Aber gerade bei dieser Entspannung, und gerade abseits des fändigen Anblicks der Trümmerstätten ist Zeit und Spielraum für Ueberlegungen, die viele, ja die fast alle Berliner anstellen: Was wird aus ihrer Stadt werden? Es gibt nicht viele Berliner, die heute Zeit und Gelegenheit zu einer Rundfahrt durch das weite Gebiet der Stadt haben. Aber wer auf dem Weg zwischen Wohnung oder Notwohnung und Arbeitsstätte zwei oder drei Stadtviertel regelmäßig passieren muß, weiß, wie das Stadtbild im ganzen aussieht. Dann aber weiß man auch: Das Berlin, wie es war, ist nicht mehr. Und ein anderer Gedanke flutet sich dazu: Das Berlin, wie es war, wird nicht wieder sein, denn keine Vorstellung reicht für den Gedanken aus, daß man die Berge von Ziegelsteinen wieder aneinanderfügt, wie sie einmal waren, und die Kolosse der stählernen Hausgerüste von einst wieder aufrichtet. Das ergibt also den nächsten Gedanken: Es wird ein neues Berlin sein, denn für den Berliner und nicht nur für ihn ist es eine Selbstverständlichkeit, daß die Stadt, die diese Stürme des fünften Kriegsjahres erlebte, wiedererstanden wird. Die Schlussfolgerung flutet sich daran: Das künftige Berlin muß ausgleichend, was dem früheren an Mängeln vorgeworfen wurde.

Der Wehrmachtbericht:

Auf 35 Kilometer Breite

Das erbitterte Ringen in Süditalien

Führerhauptquartier, 17. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In dem gebirgigen Gelände der italienischen Südfont löbt auf einer Breite von 35 Kilometer eine Materialschlacht größten Ausmaßes. Ununterbrochenes Trommelfeuer mit gewaltigem Munitionseinsatz, stärkste Luftangriffe, Einsatz der Panzer als bewegliche Artillerie, erbittertes Ringen um jeden Stützpunkt und jede Höhe, die oft innerhalb kurzer Zeit mehrmals ihre Besitzer wechselte, geben diesen Kämpfen das Gepräge der großen Abwehrschlachten des letzten Weltkrieges. Gegenüber einer großen feindlichen Uebermacht leisten unsere Truppen nummehr seit sechs Tagen heldenhaften Widerstand. Die im Zuge der Kampfführung vollzogenen Abwehrbewegungen verlaufen planmäßig. Die äußerst schweren blutigen Verluste des Feindes stehen in keinem Verhältnis zu dem rein taktischen Geländegewinn, den er erzielen konnte. Im Landestopf von Restuno fanden gestern keine Kämpfe von Bedeutung statt. Seit Tagen sich steigendes Artilleriefeuer läßt jedoch auch dort den baldigen Großangriff erwarten.

In der Ostfront kam es auch gestern bis auf heftige örtliche Kämpfe am unteren Dnjepr und im Karpatenvorland zu keinen Kampfhandlungen von Bedeutung. Starke Kampf- und Schlachtführerverbände griffen in der letzten Nacht sowjetische Bereitstellungen und Truppenunterkünfte südöstlich Dnrow und im Raum von Pestlau mit beobachteter guter Wirkung an. Im Finnen-Bufen wurden 13 sowjetische Bomber durch Nachjäger der Kriegsmarine und durch Jäger abgeschossen. Deutsche Schnellboote beschädigten bei einem nächtlichen Vorstoß gegen sowjetische Bewachungstreitkräfte im Dittel des Finnen-Bufens mehrere feindliche Fahrzeuge.

Bei einem Angriffsversuch sowjetischer Bomber auf ein deutsches Gebiet an der nordnorwegischen Küste wurden durch Sicherungstreitkräfte und Bordflak drei, durch Jäger 21 weitere Flugzeuge vernichtet.

In der letzten Nacht warfen einige britische Flugzeuge Bomben auf das Stadtgebiet von Berlin.

Kallays Verrat

Auf den Spuren Badoglio's

am Budapest, 17. Mai. Die ungarische Presse veröffentlicht seit einigen Tagen ausführliches Beweismaterial über die verräterische Politik Kallays. Seit dem Juli vorigen Jahres war es in Budapest schon ein öffentliches Geheimnis, daß der frühere ungarische Ministerpräsident zusammen mit dem allgemein verhassten Innenminister Kereses-Fischer und dem damaligen Presseschef des Außenministeriums, Allen Reviczy, der inzwischen in Stockholm zu den Feinden übergegangen ist, ein verräterisches Spiel trieb, in dem gerade die Parteien, die mit dem Feinde in Verbindung standen, die sozialdemokratische Partei und die Kleinlandwirtschaftspartei, eine wichtige Rolle spielten. Als Kallay im März 1942 Ministerpräsident wurde, erklärte er in einer Rede, es werde in der ungarischen Außenpolitik unter seiner Führung keine Aenderung geben. Ein Jahr später arbeitete er emsig am Verrat nach dem Vorbild Badoglio's.

Besonders bezeichnend ist ein Memorandum der Kleinlandwirtschaftspartei aus dem Juli 1943, in dem der sofortige Abbruch Ungarns von der Achse gefordert wurde. Kallay hat, als er im Parlament wegen dieses Memorandums interpelliert wurde, erklärt, er habe keine Ahnung mehr, was in dem Memorandum stehe. Wie aber nun das Blatt „Maggarsag“ berichtet, ist Kallay einer der Urheber des Memorandums gewesen, das im Auslande in zahlreichen Exemplaren verbreitet wurde, um so den feindlichen Nachrichtendienst von der Verhandlungsbereitschaft Ungarns zu überzeugen. Als später die Reichspartei die Befragung der Verfasser des Memorandums forderte, vor allem des Abgeordneten der Kleinlandwirtschaftspartei, Bajon-Fischer, da behauptete Kallay, die Urchrift des Memorandums sei im Außenministerium verlorengegangen, so daß man nichts unternehmen könne.

Auf diese Weise schützte Kallay die verräterischen Elemente in Ungarn gegen jeden Angriff und jede Befragung und machte sich damit selber verräterischer Umtriebe schuldig. Die ungarische Presse behandelt jetzt ausführlich den Verrat Kallays und stellt fest, daß es für Ungarn nur einen politischen Weg gebe, den der engen und treuen Waffenbrüderlichkeit mit dem Reich.

Umschau in Kürze

Labour-Kongreß abgejagt

Die oberste Parteileitung der britischen Labour-Party hat beschloffen, ihren diesjährigen Pfingstkongreß nicht abzuhalten.

Fischzationierung in Finnland aufgehoben

In der Lebensmittelfrage Finnlands ist eine weitere Erleichterung eingetreten, die Fischzationierung wurde infolge reichlicher Fänge mit sofortiger Wirkung aufgehoben.

Mittelamerikas Mittelamerika

Nachrichten aus Mittelamerika zufolge geht aus Pressestimmen das wachsende Mißtrauen der Völker Mittelamerikas gegen die Moskauer Machenschaften und insbesondere den Sowjetbotschafter in Mexiko, Umanzi, hervor. Man befürchtet eine immer härtere Einmischung dieses Stalinischen Agenten.

Kanada ohne Weizenüberschuß

In Kanada, ehemals dem größten Weizenexportland der Welt, ist der Weizenüberschuß endgültig zu Ende, hauptsächlich deshalb, weil die Vereinigten Staaten, die früher selber Weizen exportierten, heute enorme Mengen Weizen aus Kanada für andere Zwecke als für Brotherstellung importieren.

Verdunkelungszeiten:

Westlich der Reichsstraße Kiel-Neumünster-Hamburg in der Zeit vom 14. bis 20. Mai von 21.15 bis 4.45 Uhr, östlich der Reichsstraße, also auch in Lübeck, von 22.15 bis 4.15 Uhr.

Kreisarchiv Stormarn V7

B.I.G. Black 3/Color White Magenta Red Yellow Green Cyan Blue

Farbkarte #13

Aus unseren Gemeinden

Thrensburg
Feierstunde zum Muttertag. Alle Trägerinnen des Mutterkreuzes werden nachmittags gebeten, an der Feierstunde am Vorabend des Muttertages um 20 Uhr im Lindenhof teilzunehmen...

Gemeinschaftsabend in der Siedlung am Hagen. In der festlich geschmückten Turnhalle der Schule war zu dem nationalsozialistischen Familienabend eine große Gemeinschaft gekommen...

Großjammeltag am 21. Mai. Wenn am kommenden Sonntag die bekannten Familienfeste in den Straßen ertönen, ist es eine Ehrenpflicht aller Thrensburger Hausfrauen...

Muttertag. Die NSDAP der Ortsgruppe Thrensfelde-Westerau führt unter Mitwirkung des RDM und des Reichsarbeitsdienstes am Sonntag, dem 21. Mai, vormittags 9 Uhr, die diesjährige Muttererhebung durch...

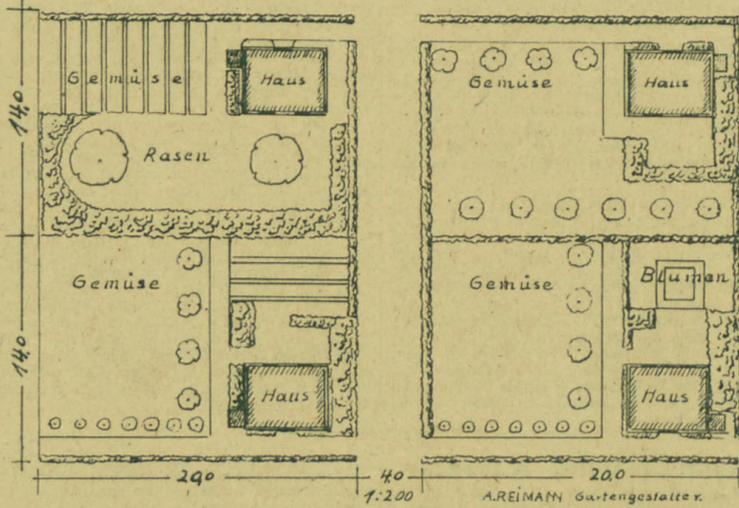
Von der Gaufilmstelle wird am Sonntag, dem 21. Mai, der Film 'Das Ferienland' gezeigt. Die Anfangszeiten werden noch in den Bekanntmachungsblättern bekanntgegeben.

Harksheide
Zur Spinnstoff-, Wäsche- und Kleiderjammeltag 1944 wird in jeder Haushaltung, in Kellern, Kellern und Betriebsräumen eine strenge Musterung aller Spinnstoffvorräte aus der Friedenszeit und den ersten Kriegsjahren abgehalten...

Wandertag im Alterverein. Der Alterverein (Vereinigung für Heimatforschung und Heimatkunde im Alttertal) hatte die Mitglieder sowie auch Gäste zu einer Wanderung nach dem Hamburger Vorort Hummelsbüttel eingeladen...

Behelfsbauten und der Garten

Planung der Notfiedlungen eine verantwortungsvolle Aufgabe



Von der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, Landesgruppe Schleswig-Holstein, gehen uns folgende Anregungen zu:

Wie die Plätze nach einem warmen Sommerregen, so entstehen in der näheren und weiteren Umgebung der bombengeschädigten Städte die Notfiedlungen mit den kleinen Dr.-Vogel-Häusern.

Während sich diese Bauten in den alten Schreberfiedlungen ohne weiteres der Umgebung anpassen und sich in den vorhandenen Rahmen einfügen, werden sie in dörflicher oder vorstädtischer Umgebung vielfach als Fremdkörper...

Die Häuschen sollte man in der Nordost-Ecke ungefähr 2 bis 2,5 Meter von den Grenzen aufstellen, und zwar so, daß sie in der Längsrichtung des Grundstückes stehen und so auf der Fensterseite ein größeres ausnahmslos Stück Land bleibt.

Langstedt
Diebesgefilde. Eingebrochen wurde in einem Privathaus am Ochsenzoller Weg, Ecke Querspad. Die Diebe raubten aus einem Kellergehöck Bekleidungsstücke, etwas an Lebensmittel sowie einige andere Sachen...

Schreiben Sie mit! sagt der Geistliche seit unvorherbar zu dem Polizisten. Und dieser beginnt zu schreiben — immer weiter zu schreiben —

Wer bist Du?

Roman von Erica Grupe-Lörcher

44. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

So verlangt er einen Beichtvater. Der Beamte fragt, ob der Hausgeistliche anwesend sei. Sowohl der evangelische als auch der katholische Anhaltsgemeindeführer sind über die Kräfte beansprucht.

Trotzdem gelangt es durch Vermittlung des einen Polizeibeamten, in Besondereit des Falles, den Vater binnen einer Viertelstunde ins Zimmer eintreten zu lassen.

Ein einziger Blick genügt dem Geistlichen, um zu erkennen, daß dieser Kranke nur noch wenige Tage klare Besinnung hat.

„Erleichtern Sie Ihr Gewissen, mein Sohn!“ sagt er, sich an das Lager legend, „ich nehme an, daß Sie Absolution und Letzte Ölung von mir zu haben wünschen.“

Der Polizeibeamte wendet sich nachdenklich vom Fenster zurück. Er sieht einen Blod aus der Tafel.

„Hochwürden, der Kranke hat ein Geständnis abzugeben.“

Der Geistliche sieht Don Rafael de Bana einige Sekunden prüfend an.

„Am so mehr fordert Gott von Ihnen jetzt volle Wahrheit und Ihre Reue und Ihr Geständnis in einer Beichte.“

Don Rafael de Bana hat die Augen geschlossen. Die Einzelheiten der Umwelt verfließen vor seinem Interesse. Er sinnt. Es ist, als ob seine Gedanken alles, zuhauseholenden mühten, was er erlebt, getan, erinnernd hat, seit er die friedliche Insel im Süden des Baskien verließ, über die Tag um Tag Hunderttausende von Vögeln ihre Schwingen im Fluge breiten.

Der Geistliche sieht die Anhalt des Polizisten, der sich vor einem kleinen Tisch mit einem

men wird. Bei der Auffstellung des Hauses in der Längsrichtung ist auch eine evtl. Vergrößerung durch Anbauten leichter möglich und nicht so störend. Die Auffstellung des Hauses in die Mitte des Grundstückes ist durchaus falsch, da dann die ganze Fläche zerrissen wird.

Bei den beschränkten Raumverhältnissen wird sich ein großer Teil der Tagesarbeit im Freien abspielen und muß deshalb außer dem Hofplatz, den man mit Mauersteinen abpflastern könnte, eine Laube gepflanzt werden, die nicht nur Schatten spenden, sondern auch gegen Sicht schützen soll. Neben diesem Hofplatz können Blumen- und Erbeerbeete ihren Platz finden. Hier kann auch ein größerer Baum, evtl. ein Apfelbaum, stehen. Außer Beerenobst sollte man sich bei Obstanzpflanzungen auf die kleinen Formen (Spindelbusch) beschränken, da sie früher zum Ertrag kommen. Am Hause, vielleicht neben dem Abort, kann ein Solanderbüsch seinen Platz finden. An der Südseite des Hauses wird sich ein Kirschen- und an der Ost- resp. Nordseite eine Schattensmorelle wohlfühlen. Die Grundstücksgrößen kann man durch schmale Hecken aus roßtaubigen Berberitzen oder den breiter wachsenden Hagebutterrosen (Rosa rugosa) bepflanzen. Wenn auch zuletzt, aber um so dringlicher, muß der den wilden Anbauten gewarnt und nicht jede alte Kiste als passendes Baumaterial angeheben werden, sonst kommen wir wieder dahin, wo wir 1933 angefangen haben aufzuräumen. Selbstverständlich ist auch eine Kombination zwischen den vier in der Skizze gezeigten Beispielen möglich.

Siet
Für Führer und Vaterland gefallen. Den Heldentod fand bei den schweren Kämpfen im Osten der Jungbauer Fritz Wagner, Sohn des Amtsvorstehers H. Wagner, Siet.

Tangstedt
Spinnstoffjammeltag. Wie im gesamten Reichsgebiet, so wird auch in der Zeit vom 7. bis 27. Mai in der Ortsgruppe Tangstedt, bestehend aus den Gemeinden Tangstedt und Wilsstedt die diesjährige Spinnstoff-, Wäsche- und Kleiderjammeltag durchgeführt. Spinnstoffe werden täglich in der Zeit von 18 bis 20 Uhr in Tangstedt in der Gastwirtschaft von Frau Amanda Kießling und in Wilsstedt in der Gastwirtschaft von Thrensburg angenommen. Außerdem findet am Mittwoch, dem 21. Mai, durch die Hitler-Jugend eine Hausjammeltag statt, d. h. die HJ geht an diesem Tag von Haus zu Haus und nimmt sämtliche Sachen entgegen. Gebt daher alle entbehrlichen Spinnstoffe.

lofen Kette zu schließen. Denn noch immer begreift sie nicht, warum Elisa plötzlich hier in Hamburg auftaucht und die Urheberin der Tat von Don Rafael de Bana sein soll...

Hertha sieht aus dem Fenstern des Wagens, der in rascher Fahrt die schmutzgeraden, unendlich langen Straßen entlangbraust. Man sieht kaum einen Fußgänger draußen. Erst recht kaum Wagen. Aber Hertha sieht das auf die große Schwüle, die noch immer ohne jeden Lufthauch über der Stadt brütet.

Als sie am Ziel der Fahrt den Aufseher entlocken, sehen sie zu ihrem Betramden die Tür des Apothekeneinganges offenstehen. Denn nicht nur ist der Apothekentraum selbst vollgedrängt voller Menschen — auch die auf Abfertigung Wartenden stehen bis auf die Straße hinaus!

Was soll das bedeuten? Hertha und Elsi benutzen einen Seiteneingang des Eckhauses und gelangen so in die Räume hinter dem Verkaufsraum. Hertha wirft einen Blick in das Laboratorium. Das Drogenlager ist verschlossen. In diesem Augenblick betritt Thomas den Gang zu den hinter der Apotheke gelegenen Zimmern.

„Was ist Ihnen Herr Nielsen?“ ruft Hertha sogleich entsetzt auf, denn der Mann von dem sie sich gestern abend in heiterer Laune auf dem Feste verabschiedet, sieht vollkommen grau und übermäßig und erschöpft aus. So kennt man Thomas Nielsen nicht!

Er streckt beiden die Hände entgegen: „O, Kinder, seid ihr doch hergekommen? Das solltet ihr nicht. Hier ist die größte Gefahr für euch. Seit heute nacht ist es nicht mehr zu verheimlichen, daß wir die Cholera in Hamburg haben!“

Elsi neigt sich ihm entgegen: „Du bist vollkommen erschöpft! Können wir dir hier helfen? Gewiß, wir tragen gar nicht erst! Nicht wahr, Hertha, wir bleiben sofort hier und helfen mit. Sage uns, was wir arbeiten und dir helfen können!“

Er hält ihre Hände sekundenlang warm in den seinen fest und steht ihr in die Augen. Er wagt nicht einmal, sie zu küssen. Denn jeder, der hier steht, im ständigen Verkehr mit den Kunden, die

Ein Pionier der Zellwolle

Generaldirektor Dörr Ehrensdorfer der Technischen Hochschule Breslau

Die Technische Hochschule Breslau hat den Generaldirektor der Krefelder A.-G. Dipl.-Ing. h. c. ausgezeichnet. Mit der Geschichte der industriellen Kaiserstoffe ist der Name Dörrs aufs engste verbunden, auf dem Forschungs- und Entwicklungsgebiet ebenso wie in der industriellen Auswertung der Forschungsergebnisse. Die großen Verdienste Dörrs um die textile Rohstoffgewinnung liegen insbesondere in der Erschließung neuer Rohstoffe, wie Kiefernholz und Stroh als Ausgangsstoffe für die Kunstleide und die Zellwolle. Seiner Tatkraft ist es zu danken, daß Verfahrenserneuerungen großtechnisch eingeführt wurden, die wesentliche Fortschritte in der qualitativen Weiterentwicklung der Kaiserstoffe brachten. Dörr wies aber auch neue Wege zur Gewinnung von Eiweiß und einer Reihe wichtiger organischer Verbindungen.

Der Mann, der heute an der Spitze der von ihm geführten Krefelder Gruppe, der Krefelder A.-G., in der eine ganze Reihe von Zellwolle- und Zellstoffabriken zusammengefaßt ist, steht, wurde am 14. Februar 1896 in Offenburg in Baden geboren. Er widmete sich nach dem Weltkriege, in dem er u. a. mit dem E.K. 1 ausgezeichnet wurde, dem Studium des Maschinenbaus und der Chemie und trat später in die Dienste der I. G. Farbenindustrie, für die er u. a. wichtige Aufgaben in den Vereinigten Staaten übernahm. Es war im Jahre 1935, als Generaldirektor Dörr mit der großen Aufgabe betraut wurde, die deutsche Kunstfaserzeugung planmäßig weiterzuentwickeln und die dazu erforderlichen Werke und Betriebe zu errichten. Dank seiner Initiative und Willenskraft wurde diese Aufgabe in kürzester Zeit gemeistert, so daß sich Dr. Dörr nunmehr in erster Linie der Verwaltung und Weiterentwicklung der Kunstfaserindustrie und ihrer Rohstoffe widmen konnte. Die von ihm durchgeführte Entwicklung von Spezialtypen für die verschiedensten Gebrauchszwecke, der Zellwolle, die Einführung des kombinierten arbeitenden Zellstoff-Zellwolle-Verfahrens und die Errichtung der ersten nach diesem Verfahren arbeitenden Werke, die Verarbeitung neuer Austauschrohstoffe — Stroh und Kiefer — nach dem Sulfatverfahren und deren Einsatz zur Zellwollerzeugung gehören zu den hervorragenden und anerkannten Leistungen Dr. Dörrs. In der neueren Zeit gelang es ihm, die bisher bei der Zellwollerzeugung als lästig empfundene Zellulosebegleitsubstanzen in Wertstoffe, wie Eiweiß für die menschliche Ernährung, zu überführen. Diese knappen Hinweise und Andeutungen lassen schon erkennen, was textile Rohstoffforschung und vor allem textile Rohstoffpraxis diesem Mann zu danken haben. Im Kampf um die textile Rohstoffunabhängigkeit des Reiches hat sich Dr. Dörr unermüdet Verdienste erworben, Verdienste, die seiner Intelligenz und klaren Entschlußkraft, seiner Fähigkeit ebenso wie seiner Fähigkeit zu denken, sein, Forschung und Praxis zu einer fruchtbareren Synthese zu vereinen.

Unsere Jubilare in Stormarn

Heute wird der Bädermeister Michael Bore, 80 Jahre alt, 80 Jahre alt. Er hilft noch immer im Betrieb seines Schwimmbades und beginnt sein Tagewerk morgens um 5 Uhr. — In Wilsstedt kann der Einwohner Rudolf Stoffes heute seinen 80. Geburtstag feiern. Der rüstige Jubilar berichtet noch viele fürerliche Arbeiten und will auch in diesem Sommer noch beim Torfgraben helfen. Er verbringt den Lebensabend bei seinem Sohn Willy. — Die Eheleute Kreuz, Trittau, Hofstraße, feierten am 7. Mai das Fest der goldenen Hochzeit. Am kommenden Sonnabend kann der Schneidermeister S. Stadt, Trittau, Hofstraße, seinen 82. Geburtstag begehen. — Frau Charlotte Pfeiffer geb. Lange, Bad Dübelsloe, Hagenstraße, vollendete am 15. Mai ihr 80. Lebensjahr. — Seinen 82. Geburtstag begeht heute der Rentner Hof, Bad Dübelsloe, Wölper Weg 14. — Morgen vollendet der Rentner Carl Döber, Bad Dübelsloe, Hagenkamp 8, sein 82. Lebensjahr. — Am gleichen Tage wird der Beamter der Güter Posten 6022 und 614 in Endorf, Inspektor Reutmann, 82 Jahre alt. — Die „Stormarnsche Zeitung“ gratuliert allen Jubilaren herzlich!

ausnahmslos aus verstaubten Häusern kommen, — der muß damit rechnen, daß auch er den Keim der tödlichen Krankheit in sich aufgenommen hat und binnen wenigen Stunden hinweggerafft wird.

Das sieht er den beiden Mädchen auseinander. Aber keine von ihnen zögert auch nur eine Minute. Sofort sind beide bereit, hier eine Arbeit aufzunehmen. „Wo du stehst und arbeitest, stehe ich neben dir!“ sagt Elsi, sich an ihn schmiegend.

Er sieht sie gerührt, beglückt und doch nicht ohne Besorgnis an. Raum haben sie sich gestern gefunden, kaum haben sie in ihrer gegenseitigen Aussprache die Absicht zu einer glücklichen gemeinsamen Zukunft herausgefunden — und nun soll er vielleicht dieses zarte, junge Wesen verlieren und nicht hindern können, daß auch sie möglicherweise ein Raub dieser Krankheit wird.

Hertha hat bereits ihre beiden weißen Arbeitschürzen, die sie fast als ganze Kleider umhüllen und die sie bisher bei ihrer Arbeit im Laboratorium und Drogenlager getragen haben, von ihrem Platz geholt.

„Sagt ihr essen können?“ fragt Hertha gleich als praktische Tochter eines Restaurateurs, Thomas verneint. Er und der Professor, Dittsen und der Lehrling haben seit Stunden nichts über die Lippen bringen können. Es bleibt einfach keine Zeit dazu! Und die Korrekte an Brot, Aufschnitt und Butter sind nicht erneuert, sind weg. Von einer richtigen Mahlzeit ist keine Rede mehr. Wenn man nur ab und zu eine Tasse Tee hätte, geküßt, kalt oder warm!

Hertha blickt sich keinen Augenblick. Sie hat bereits einen Plan entworfen. Vor allen Dingen bekommen die Herren geküßene und belegte Butterbrötchen, die gleich in kleinen Stücken zerteilt sind, so daß sie in der Hand der enormen Arbeit in den Mund geschoben werden können. Dazu bekommen sie Tee, mit etwas Rotwein geküßt.

(Fortsetzung folgt.)

Kreisarchiv Stormarn V7

Color calibration chart with B.I.G. logo and color bars (Black, 3/Color, White, Magenta, Red, Yellow, Green, Cyan, Blue).

Farbkarte #13